

Deutschen Fußball-Bund (DFB). Ob beides ganz auszuschließen ist, bezweifelt auch er: „Gegen die menschliche Unvernunft ist letzten Endes alles vergebens.“

Für das von Fälschern umlauerte Druckgeschäft stehen zwei bewährte Firmen zur Auswahl: die Münchner Wertpapierdruckerei Giesecke & Devrient (vormals Leipzig) und die Druckerei Gerd Hornberger im pfälzischen Waldfischbach. Giesecke & Devrient (Hausmotto: „Tugend durch Arbeit“) hatten schon die aus speziellem Fettdruckpapier gestanzten 3,9 Millionen Tickets für die Olympischen Spiele geliefert. Gerd Hornberger, ein früherer deutscher Sprintmeister, preßte seine letzte heiße Ware 1969, als der DFB in Hamburg das entscheidende Spiel gegen Schottland zu bestreiten hatte.

Hornberger verwandte für die 71 925 Eintrittskarten eine besondere Papierart und neue Wasserzeichen. Mustersätze gingen an die Hamburger Kriminalpolizei. Die Druckplatten wurden vernichtet. Direkt aus der pfälzischen Dorfdruckerei versandte DFB-Herr Joch die Karten als Expressgut, Luftfracht und Wertpaket. Dennoch tauchten rasch Karten im Schwarzhandel auf. Gelegentlich lockten so auch intime Klubs und Bordelle Mannsvolk an.

Im Olympia-Jahr mußten die Münchner Gelddrucker Giesecke & Devrient all ihre schwarzen Künste zusammennemen, um auch den gesteigerten Ansprüchen der Spiele-Führer gerecht zu werden. Immerhin hatten sie sich länger als ein Jahrhundert durch den Druck von Schweizer Franken, indischen Rupien, griechischen Drachmen und peruanischen Soles hinreichend für das Sportkartengeschäft empfohlen.

Diesmal ging der DFB für die Fußballweltmeisterschaft 1974 laut Joch „eigene Wege“. Statt Serienkarten und Zehnerblöcken läßt er diesmal nur Einzeltickets drucken — mehr als 2,1 Millionen. Das nächstjährige Kartenspiel soll honorigen Druckern ebenso wie Fälschern ein noch nie dagewesenes Fingerspitzengefühl abverlangen.

Durch ein ausgeklügeltes Verteilungssystem in 208 Verkaufsstellen bot der DFB seine wertvollen Karten-Einzelstücke auf Vorbestellung an. Verteiler, die Karten an Stammkunden vorab vergeben hatten, mußten sie wieder herausrücken oder können gerichtlich dazu gezwungen werden.

Binnen fünf Tagen waren Endspiel, Vorfinale und alle Spiele der deutschen Elf ausverkauft. Rund 220 000 Karten hortet der DFB noch. 7000 erhalten die Anhänger der Endspielteilnehmer, den Rest der Weltverband, etwa für kurzfristig disponierende Ehrengäste.

Den genauen Kartenbestand aber kennt sogar der DFB noch nicht. „Bei einigen Stadien, die noch im Bau sind, wissen wir noch immer nicht, wieviel Plätze sie haben werden“, verriet Joch.

HOCKEY

Ich war wütend

Nach der Niederlage in München randalieren Pakistans Hockeyspieler. Der Weltverband sperrte sie auf Lebenszeit. Jetzt hob er den Bann wieder auf.

Um 1480 schilderte der persische Märchenerzähler Mahmud Aristi das schlagfertige Spiel mit dem Krummstab als holden Wahn: im „Buch der Ekstase“.

Unlängst beseitigten die Funktionäre des Hockey-Weltverbandes (FIH) die Folgen der jüngsten olympischen Ekstase: Am 10. September 1972 in München hatten sich Verbandsobere und Spieler des Weltmeisters Pakistan nach



Pakistans Hockeyspieler in München*
Medaille im Schuh

der Endspiel-Niederlage gegen die Bundesrepublik höchst unwirsch gebärdet.

Es prasselte Flüche. Speichel und Coca-Cola bespritzten Häupter und Kleidung der Olympiherren wie Berthold Beitz und FIH-Präsident René Frank. Als Funktionäre zur Siegerehrung einluden, schleuderten die Pakistanis eine Kabinentür nach ihnen. Auf dem Siegespodest schlenkerten sie verächtlich mit ihren Silbermedaillen. Einer steckte sie in den Schuh. Und ins ferne Rawalpindi drang aus Radiogeräten zornige Kunde: „Deutschland Scheiße.“ Im Schnellverfahren sperrte die FIH Pakistan für immer von Weltmeisterschaften und Olympiaden aus.

Inzwischen aber besannen sich die Hockey-Oberen auf die zwingende Kraft anderer Tatsachen. Vor allem Firmenbücher rieten von fortgesetztem Zorn ab. Denn englische Firmen pro-

* Nach der Niederlage im Olympia-Endspiel bei der Siegerehrung.

duzieren Hockeyschläger fast nur noch in Pakistan und Indien. Auch die Bundesdeutschen hatten die Goldmedaille mit Knüppeln Marke „Karachi King“ herausgeschlagen. Hersteller „Grays of Cambridge“ in Pakistan. Da schon im August zu Amsterdam die nächste Weltmeisterschaft ansteht, fürchteten die FIH-Funktionäre um die Attraktion der Wettkämpfe, falls Pakistan ausgesperrt bliebe. Obendrein drohte ohne Pakistans Teilnahme der Hockeysport in ganz Asien zu stagnieren.

„Wir können nicht eine ganze Hockeynation kaltstellen, nur weil einige ihrer Leute durchdrehten“, verzied der bundesdeutsche Hockeypräsident Dr. Adolf Kulzinger den Münchner Vorfall. Erleichtert beschlossen die FIH-Herren, nur noch die unmittelbar Beteiligten auf Lebenszeit auszuschließen.

Doch inzwischen hatte die internationale Konkurrenz gleiches Leistungsniveau erreicht. In Nairobi gegen Kenia und in Amsterdam gegen Holland versuchten die Pakistanis Niederlagen zu vermeiden, indem sie das Spielfeld verließen.

„Du Bastard“, beschimpften Pakistanis nach der Niederlage gegen Gastgeber Spanien den deutschen Schiedsrichter Karl von Berckefeld bei der Weltmeisterschaft 1971. Hinterher strümmerten sie ihre Umkleidekabine. Dennoch wurde Pakistan Weltmeister, weil sich die FIH mit einer Verwarnung begnügte.

Denn längst hatten englische Schläger-Hersteller ihre Betriebe nach Pakistan und Indien verlegt. Dort fanden sie billigere Arbeitskräfte und Anbaugebiete für das harte, aber biegsame Manila-Drachenrohr vor.

Beim Olympia in München besiegten die Pakistanis zwar die verhaßten Inder, doch die Goldmedaille schnappten ihnen die Bundesdeutschen durch ein 1:0 im Endspiel weg. Radio Pakistan gaukelte den Dahingeblichenen vor, die eigene Mannschaft wäre um den Sieg betrogen worden.

Staatspräsident Sulfikar Ali Bhutto erklärte seine Mannen spontan zu „moralischen Siegern“, stiftete Gratisferien in Europa und rief zur Rache beim nächsten Olympia auf. Erst als in Rawalpindi die ersten Filmberichte eintrafen, schwenkte die Regierung um. Eilends entsandte Bhutto seinen Vertrauten Sahur Hassan in die Bundesrepublik, der in einer Frankfurter Moschee um Vergebung bat. Zugleich meldete er die Entlassung der einseitigen Rundfunkreporter.

„Wir sind ein temperamentvolles, überemotionales Volk“, übte Bhutto vor 2000 Geschäftsleuten in Karatschi Selbstkritik. „Wir hatten einen falschen Eindruck vom Geschehen erhalten, und ich war wütend, ja, ich wollte sogar die diplomatischen Beziehungen mit Argentinien abbrechen.“ Ein Argentinier war Schiedsrichter im Endspiel gewesen.